

DAS DEW ECHO

WERKZEITSCHRIFT FÜR DIE BETRIEBSGEMEINSCHAFT
DER DEUTSCHE EDELSTAHLWERKE AKTIENGESELLSCHAFT

7. Jahrgang

1. Juni 1942

Nummer 6



Unsere Versuchsanstalt und Forschungsstelle in Krefeld

Vertrauensmann sein

Vertrauensmann seiner Männer zu sein, bedeutet für den Führenden, für sie nach außen gerade zu stehen. Dabei ist es selbstverständlich, daß um so kräftiger nach innen die Wahrheit gesagt wird. Das ist der richtige Weg, Führung und Gefolgschaft miteinander zu verschweißen. Wer als Führender umgekehrt verfährt und seine Mitarbeiter Außenstehenden gegenüber herabsetzt, ihnen selbst aber nichts zu sagen wagt, handelt so töricht wie der bekannte Pantoffelheld. Er ist als Führender ungeeignet; denn eine lebendige Gemeinschaft, die Gefolgschaft werden will, trägt solche Figuren nicht. Ebenso lehnt sie Männer ab, die als Führende glauben, die Gefolgschaft mit ihren persönlichen Sorgen belasten zu dürfen. Die vom Führenden in diesem Bereich verlangte Haltung setzt Taktgefühl, Charakter und stets Gemeinschaftsbewußtsein voraus.

Paul Michtig
in „Richtig führen“

Der Vertrauensmann

Erlauchte aufschlußreiche Kurzgespräche

Ein Arbeitskamerad:

Es trifft sich ausgezeichnet, Jupp, daß ich dir endlich einmal begegne. Mir wurde berichtet, daß du schon vor längerer Zeit in den Vertrauensrat berufen worden bist. Da ich keine Ahnung von diesen Ämtern habe, so fülle doch meine Neugierde. Brauchst du nun nicht mehr am Schraubstod zu arbeiten, und was für ein Großes einbringen bringt solche Beförderung mit sich?

Der Vertrauensmann:

Mein lieber Kamerad, Mitglied des Vertrauensrates zu sein, ist lediglich ein Ehrenamt, das ich ohne besonderes Entgelt gerne neben meiner Berufsarbeit im Betrieb ausübe. Die Mitglieder des Vertrauensrates sind Berater des Betriebsführers. Sie sollen die Probleme und Schwierigkeiten im Betriebe, die sie selbst erkannt haben, oder die mir von dir oder anderen Arbeitskameraden vorgetragen werden, mit dem Betriebsführer beraten und ihm aus ihrer Praxis Vorschläge zur Abhilfe von Mängeln im Sinne sozialer und wirtschaftlicher Betriebsgestaltung machen.

Der Arbeitskamerad:

Großartig, Jupp, ich verstehe also recht, daß durch die Art, wie der Vertrauensrat arbeitet, manche Fehlerquellen und Unstimmigkeiten im Betrieb verschwinden werden.

Der Vertrauensmann:

Geraten, mein Lieber, so wollen wir helfen, daß unser Betrieb dem Endziel nationalsozialistischer Wirtschafts- und Sozialpolitik näher gebracht werde, das heißt für uns, daß wir eine wahre Leistungsgemeinschaft zum Wohle des gesamten deutschen Volkes bilden.

Ein zweiter Arbeitskamerad:

Jupp, altes Haus, du kommst mir gerade richtig. Mensch, du bist doch im Vertrauensrat, da muß du einmal mit der Faust auf den Tisch schlagen wegen der unbändigen Arbeit, die man mir aufbürdet. Du weißt, daß wir wegen angeblich sehr dringlicher Aufträge nun etwas länger arbeiten müssen. Jupp, ich frage dich, Hand aufs Herz, wo bleibt da die Kultur? Ich habe fast keine Zeit mehr, um einmal rechtzeitig ins Kino zu kommen!

Der Vertrauensmann:

Recht hast du, Arbeitskamerad. Aber nimm dir bitte jene Worte zu Herzen, die in diesen Tagen unser Reichsorganisationsleiter Dr. Ley niederschrieb: „Konzentriere dich auf den Sieg! Der Führer ist dir, deutscher Mensch, auch hierin ein einmaliges Vorbild.“ Ja, ich behaupte, das ist eines der wesentlichsten Merkmale des Genies Adolf Hitlers, daß dieser Mann es versteht, sich auf die notwendigsten Lösungen aufzuschießen. Jetzt ist es der Krieg und der zu erringende Sieg, der den Führer allein, aber auch ganz allein beschäftigt. Adolf Hitler ist der große Feldherr, Kopf und Seele des deutschen Widerstandes. Bei ihm ist alles und jedes Konzentration auf den Sieg. Liebe Gewohnheiten seines großen Künstlerlebens wie Musik, Kunst und Architektur meiden der Führer im Krieg, um sich ja nicht ablenken zu lassen. Selbst Glimme, außer den Wochenschaun, sieht der Führer im Kriege nicht an. Strategie und Taktik, Waffen und Munition, Nachschub und Versorgung, das ist die alleinige Welt, in der sich der Führer seit Kriegsbeginn bewegt. Sein Hauptquartier im Osten, irgendwo in einer einsamen Landschaft, hält ihn gefangen, und Karten, Zahlen, Meldungen, Dispositionen, Befehle, Besuche, Sorgen und letzte Verantwortung sind seine ständigen Begleiter. Das ist die Größe des Führers: Konzentration. Das gesamte deutsche Volk muß unsere große einmalige Zeit begreifen: Konzentriere dich auf den Sieg!

Ein dritter Arbeitskamerad:

Schau, der Jupp. Von euch im Vertrauensrat hört man ja mancherlei Gutes. In unserer Abteilung sind neuerdings neue Wappenanlagen, sogar Brauseeinrichtungen, wie auch moderne Abortanlagen errichtet worden. Man sagt, du hättest auch dein Teil dazu beigetragen und dem Betriebsführer entsprechende Wünsche unterbreitet.

Der Vertrauensmann:

Ich bin zufrieden, daß es dich freut; doch mein Einsatz dabei ist nicht

Leitspruch der Arbeit

Wir Deutschen haben in diesem Ringen um Sein oder Nichtsein nur alles zu gewinnen, denn der Verlust dieses Krieges wäre ohnehin unser Ende. Die innerasiatische Barbarei käme über Europa wie zu Zeiten der Hunnen oder der Mongolenstämme. Niemand weiß dies besser als der deutsche Soldat und die mit ihm verbündeten Nationen, die an der Front das Wesen der bolschewistischen Menschheitsbefreiung kennenlernten, die mit ihren eigenen Augen sehen, wie das Paradies der Arbeiter und Bauern in Wirklichkeit aussieht, und wer es nun richtig schildert, der Nationalsozialismus und der Faschismus oder unsere Gegner. England aber kann in diesem Kriege nichts gewinnen, es wird verlieren. Und es wird dann vielleicht einmal in seine Geschichte die Erkenntnis eingehen, daß man das Schicksal von Völkern und Staaten weder zynischen Trinkern noch Geisteskranken anvertrauen soll.

Adolf Hitler, am 26. April 1942.

der Rede wert und gehört zu meinen Pflichten. Sieh, da kam eines Tages eine der Parolen der Deutschen Arbeitsfront, eine Monatsparole, die Aufgaben für alle Vertrauensräte im Reich stellt. Sie lautete diesmal: Förderung der Gesundheitsführung. Selbstverständlich haben wir diese Parole mit den zuständigen Stellen der DAF besprochen und dann dafür gesorgt, daß sie sich zum vollen Erfolg, vor allem für unseren Betrieb und die Gesundheit unserer Gefolgschaft auswirkt. Vielleicht befaßten wir uns demnach einmal mit der Parole „Arbeitschutz“, ein anderes Mal mit „Berufserziehung und Berufsförderung“ und später vielleicht mit „Wie schaffen wir gesunde Wohnungen“ oder „Richtige Ernährung sichert die Leistung“ usw.

Der Arbeitskamerad:

Ja, lieber Jupp, das klingt glaubhaft und zugleich verheißungsvoll; nun weiß ich auch, warum so ein Vertrauensrat „ganzes Kerle“ gebraucht, und weshalb jene Kameraden aus diesem verantwortungsvollen Ehrenamt ausscheiden mußten, die glaubten, daß in „guten Betrieben“ der Vertrauensrat nicht tätig zu werden brauche und nur ein Scheinadorn führen könne. Nein, nein, solche Aufgaben bedürfen aktiver Kräfte.

Der Unfallschutz

Wer heute einen Betriebsunfall erleidet, weiß, daß er bei seiner Berufsgenossenschaft versichert ist, und daß diese die Kosten für das Heilverfahren und bei Erwerbsbeschränkung auch die Renten aufzubringen hat. Weniger bekannt ist aber, woher und in welcher Weise die Berufsgenossenschaft ihre Mittel erhält. Allgemein ist man zwar darüber unterrichtet, daß die Kosten der Reichsunfallversicherung im Gegensatz zu anderen Sozialversicherungen lediglich von den Betriebsunternehmern aufgebracht werden, aber selbst der Betriebsunternehmer weiß oft nur wenig darüber, in welchem Ausmaß er zur Unfallversicherung beiträgt und wie die Berufsgenossenschaft seine Beiträge verwendet.

Daher ist es wohl angezeigt, die finanzielle Arbeit der Berufsgenossenschaften einmal kurz zu erläutern und darüber aufzuklären. Die jährlichen Aufwendungen der deutschen gewerblichen Berufsgenossenschaften betrugen in den letzten Jahren etwa 300 Millionen Reichsmark; davon entfielen auf die Eisen- und Metallindustrie allein etwa 95 Millionen Reichsmark.

Um diese Summen zu erhalten, bedienen sich die Berufsgenossenschaften des sogenannten Umlageverfahrens. Im Rahmen dieses Verfahrens stellen sie am Schluß jedes Jahres fest, welche Aufwendungen sie im vorfliegenden Kalenderjahr für Versicherungsleistungen (Heilverfahren, Renten usw.) gemacht haben, und welche Geldmittel sie zusätzlich für das nächste Jahr benötigen. Bei der Verteilung dieser Summe — des sogenannten Umlagefolls — auf die einzelnen versicherten Betriebe benutzen die Berufsgenossenschaften einen Schlüssel, der einmal durch die von jedem Betriebe im Laufe des letzten Jahres verdienten Löhne und zum anderen durch den sogenannten Gebahrtarif bestimmt wird.

Die Lohnsumme müssen die Betriebe ihrer Berufsgenossenschaft spätestens sechs Wochen nach Ablauf des Kalenderjahres angeben; sie werden zu Beginn des Jahres durch den Lohnnachweisvordruck dazu aufgefordert. Der Gebahrtarif einer Berufsgenossenschaft teilt die in ihr zusammengeschlossenen Betriebe in einzelne ihrer Unfallgefahr entsprechende Betriebszweige (Gefahrklassen) auf. Jede von diesen Gefahrklassen hat eine bestimmte Höhe, die an Hand einer sorgfältig geführten Statistik etwa alle fünf Jahre nachgeprüft wird. Die Gefahrklasse läßt erkennen, welche Unfallgefahr bei der Gesamtheit der Betriebe dieser Klasse entstanden ist. Sie ist also je nach der Unfallgefahr in den einzelnen Industriezweigen verschieden.

Daß ein Stahlbaubetrieb, bei dem die Versicherten schwere Lasten in schwindelnder Höhe zu bewegen haben, gefährlicher als eine Fahrradfabrik ist, leuchtet ein. So hat bei einer größeren Eisen- und Stahlbergungsgenossenschaft der Stahlbau zur Zeit die Gefahrklasse 26, dagegen haben die Fahrradfabriken nur die Gefahrklasse 4,5. Nach seiner Lohnsumme und den Gefahrklassen, zu denen der einzelne Betrieb veranlagt ist, wird der Jahresbeitrag jedes Betriebes errechnet und alljährlich eingezogen.

Durch dieses Verfahren, dessen Grundlage die Lohnhöhe des einzelnen Betriebes und die Gefahrklassen bilden, ist sichergestellt, daß ein Unternehmen nur mit solchen Beiträgen belastet wird, die nach der ermittelten Unfallgefahr seines Gewerbebezuges errechnet worden sind.

Dem der Reichsunfallversicherung zugrunde liegenden Gedanken der gerechten Verteilung der Unfallkosten des einzelnen Betriebes auf breite Schultern wird so im besten Sinne des Wortes Rechnung getragen. Hierdurch erklärt es sich, daß sich die berufsgenossenschaftliche Gliederung in der Form der Zusammenfassung gleicher oder verwandter Industrie- und Gewerbebezüge trotz aller Schwierigkeiten der letzten Jahre auch in finanzieller Beziehung voll bewährt hat.

Schd.

Glaube an den Sieg!

Von S. Bangert, Düsseldorf
Gauamtsleiter der NSDAP, und Gaubmann der Mf.

Unsere Gegner wissen sehr wohl, daß sie in den kommenden Monaten unter den deutschen Donnereschlägen ebenso zusammenbrechen werden wie der Winter, und daß ihre Macht ebenso weichen muß wie die des Eises und Schnees. In ihrer jüdischen Niederlagenstrategie geben sie sich nutzlosem Rästelraten nach dem: „Wie, Wann und Wo“ des unausbleiblichen deutschen Angriffs hin. Sie tun so, als ob sie des Führers rechte Hand seien, und geben seine Feldzugspläne bekannt. Sie stellen Termine auf, um sie zu widerrufen, denen neue folgen, die sie dann auch wieder verwerfen.

Ganz anders sieht das deutsche Volk den kommenden Monaten entgegen. Uns befeht der feste Glaube an das unverrückbare Ziel, den Krieg durch die Vernichtung Britanniens oder durch seine Bitte um Frieden zu gewinnen. Wir kennen keine andere Möglichkeit. Das deutsche Volk baut seinen Siegesglauben nicht auf die Illusionspolitik Churchills, sondern auf Tatsachen auf. Gaben wir die Wintermonate doch nicht mit duldbarem Warten auf den Frühling vertan, vielmehr haben sich in unermüdlichem Fleiß die Hände gereet und haben die Köpfe überlegt und sind dadurch neue und bessere Waffen, neue Arbeitskraft, maschinen- und rohstoffreiche Fertigungsmethoden entstanden. Geführt auf die in 31 Kriegsmonaten gesammelten Produktionserfahrungen und erreichten Fertigungszeiten, gehärtet durch den grimmigen Winter und seine Verhältnisse, noch enger zusammengedrückt durch erlittene Opfer und gemeinsam getragenes Leid, trempelt nunmehr das deutsche Arbeitervolk die Axt der Arbeitsblut- und -fleider auf, um den früher oder später beginnenden Großkampf der Front durch einen Großangriff der Fabriken bestens vorzubereiten. Die Männer und Frauen, Jungen und Mädchen, das Alter und die Jugend, die Schaffenden der Stirn und Faust treten jetzt mit dem deutschen Soldaten Seite an Seite und Rücken an Rücken in den Endkampf ein, der unserem Volke den endgültigen Sieg des Sozialismus über das Judentum und den Weltkapitalismus bringen wird.

Es ist uns in Fleiß und Blut, in Denken und Hasen übergegangen, daß jetzt jeder in der Heimat seinen Blick ganz auf den kämpfenden Soldaten richten muß. Wie der Soldat sein Leibes an Kraft und Energie, Einsatz und blindem Vertrauen zur Führung und Heimat einsetzt, so muß die Heimat jetzt gleichfalls ihr Leibes an Fleiß und Können wachrufen und, Zügel, Leistungswillen und Qualitätsarbeit mobilisierend, in die Siegesangst Deutchlands werfen. Für alle Schaffenden gilt hinfort nur noch die Lösung: Morgens, mittags und abends, beim Beginn und Ende einer Arbeitsschicht, auch in den kurzen Pausen stets und immer daran zu denken, daß keiner für sich, sondern jeder für die kämpfende Front, für den Soldaten, für seinen Sohn, Bruder, Schwieger, Sohn, Mann, Vater, Freund und Kameraden arbeitet! Jeder Schaffende muß in den Erzeugnissen seiner Hände oder der Gedankenwelt seines Geistes ein tiefestes, täglich stärker werdendes Gebet für die Erhaltung des Lebens seiner Angehörigen unter den Waffen sehen.

Jeder Gefolgschafter, betrieblicher Unterführer oder Betriebsführer wird sich daher jeden Tag von neuem überlegen müssen, ob er seine Arbeit und Aufträge nicht doch noch besser oder schneller oder mit weniger Händen oder in kürzerer Zeit erledigen kann. Alle werden aber stets auch dessen eingedenk sein, daß es nicht nur auf die Fülle der Leistung, sondern in gleich starkem Maße, wenn nicht sogar noch mehr, auf die beste Ausführung und höchste

Qualitätsarbeit ankommt. Ausschuß oder Murr, Bruch oder Fehlfunktionen nützen dem Soldaten nicht nur nichts, sondern gefährden unter Umständen sogar sein Leben. Daraus ergibt sich für den Facharbeiter die ernste Pflicht, dem anzuerkennenden Kameraden und vor allen Dingen dem Betriebsneuling seine beruflichen und betrieblichen Erfahrungen und Erkenntnisse mitzuteilen. Jeder Schaffende ist verpflichtet, seinen ausgeklügelten Dreh oder besonderen Kniff und Griff seinem Arbeitskameraden oder einer Kameradin zu vermitteln. Die gleiche Haltung muß aber auch von dem betrieblichen Unterführerkorps ebenso erwartet werden wie von dem der Obmänner.

Jetzt darf und kann es im Interesse der Produktionssteigerung keine berufliche Geheimnisträumerei mehr geben. Das bedeutet natürlich nicht, daß aus Gründen der Landesverteidigung geheimzuhaltende Betriebs- oder Produktionsangelegenheiten dem, der sie nicht unbedingt wissen muß, mitgeteilt werden, vielmehr gilt mehr denn je die stetige Mahnung: „Achtung! Der Feind hört mit!“

Arbeitskameraden und -kameradinnen, die für Witterungseinflüsse, häusliche Unstimmigkeiten, irgendwelche kleinliche unbedeutende körperliche und seelische Beschwerden usw. usw. leicht empfänglich sind, also mit dem häßlichen Feind jedes Gemeinschaftslebens, den Launen, auf du und du stehst, ist mehr denn je zu empfehlen, dieser Launen Herr zu werden, sich von ihnen nicht unterwerfen zu lassen und sie vor allen Dingen nicht im Betrieb, Büro, Geschäft oder in den Verkehrseinrichtungen auf andere abzuladen. Es muß zum ungeschriebenen Gesetz der kriegsverpflichteten Volksgemeinschaft und -wirtschaft werden, daß keiner dem anderen die Lust und Liebe zur Arbeit verleidet. Ebenso darf es keinen mehr geben, der, wo er steht und geht, Pessimismus, Mörgelei und Gerüchte, sei es aus Gedankenlosigkeit, Leichtsinn, Dummheit oder Arglosigkeit verbreitet, ihnen Glauben schenkt oder sie nachplappert. Wer Gerüchte und Pessimismus verbreitet, ist gewollt oder ungewollt ein Knecht Churchills, Stalins und Roosevelts, ein Feindagent.

Ueberhaupt ist es stets richtig gewesen, und jetzt daher erst recht, wenn jeder sich bemüht, sich nach einem Vorbild auszurichten. Unseres Volkes bestes Vorbild ist der Führer. In der Volksgemeinschaft sind es jene Kameraden oder Kameradinnen, die die Besten in der Leistung, Gefinnung, Disziplin und Haltung sind. Wer sich täglich in disziplinierter Haltung und unbeirrbarer Gefinnung auf die Arbeit und den Arbeitskampf konzentriert, ohne sich ablenken zu lassen, wird sein Tagewerk mit Freude vollbringen.

Wir wissen, daß wir vom Juden weder Erbarmen erwarten können noch auf Pardon rechnen dürfen. Wir wollen aber weder Erbarmen noch Gnade, sondern unser Recht auf Leben und Freude am Leben. Zwar haben wir die Kürzungen der Lebensmittellieferungen nicht mit lachendem Gesicht zur Kenntnis genommen. Wohl aber mit verbissenem heiligem Ernst. Wissen wir doch, daß der Sieg unserer Feinde uns ganz andere, viel größere und schwerere Nöte und Entbehrungen bis in die fernste Zukunft aufladen, ja unser bürgerliches und persönliches Leben für immer auslöschen würde. Haben wir doch schon einmal das bittere Los einer Niederlage zu kosten bekommen. Deshalb wollen wir diesmal siegen und den Krieg gewinnen! Wir wollen den Sozialismus gewinnen. Für uns und unsere Nachfahren wollen und werden wir die Freiheiten des Lebens sichern. Der Führer erkämpfte uns gegen die Welt des jüdischen Kapitalismus unser gottgewolltes Recht auf Arbeit. Durch die harte Sprache der Waffen des Soldaten und die Leistung unserer Hände und Köpfe werden wir das zurückeroberte Arbeitsrecht verteidigen, um es für alle Zukunft zu gewinnen.

Mag uns die Endphase des Krieges, in die wir nunmehr eintreten, an

Am 26. April verschied unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 56 Jahren der Betriebsführer unserer Magnetfabrik Dortmund,

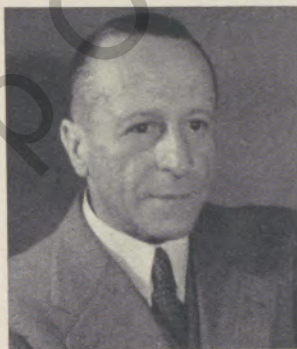
Herr Direktor
RICHARD ROTTER

Herr Rotter leitete seit Gründung unseres Unternehmens unsere Magnetfabrik in Dortmund. Der Neubau in Dortmund-A., der im Herbst 1940 in Betrieb genommen wurde, ist sein Werk. Zu früh hat der Tod ihn, den unermüdlichen Arbeiter, aus seiner Tätigkeit gerissen.

Wir betrauern tief den Heimgang dieses vortrefflichen Mannes und werden ihm immer ein dankbares, treues Gedenken bewahren.

Krefeld, 27. April 1942.

Betriebsführung und Gefolgschaft
Deutsche Edelstahlwerke
Aktiengesellschaft



Direktor R. Rotter



Direktor Dr. Morschel

Am 6. Mai verschied unerwartet im Alter von 42 Jahren das Vorstandsmitglied unserer Gesellschaft

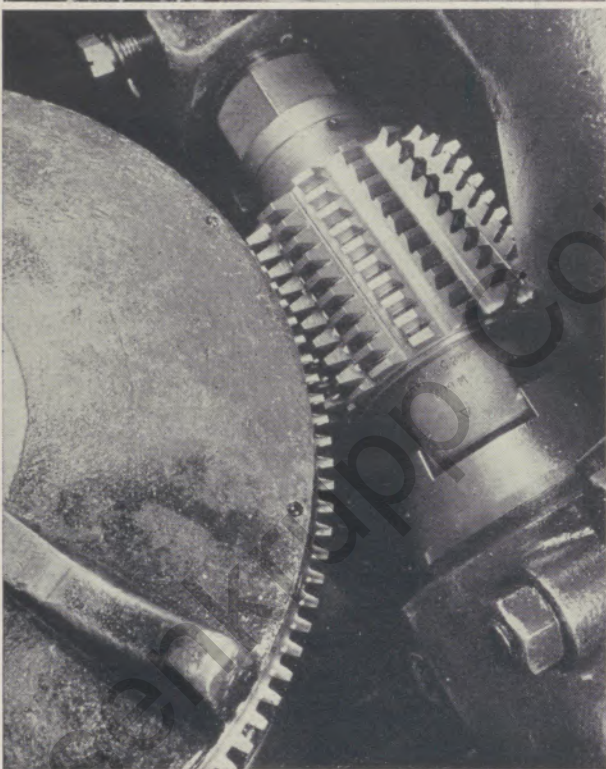
Herr Direktor
DR.-ING.
KONRAD MORSCHER
Wehrwirtschaftsführer

In dem Verstorbenen betrauern wir einen Betriebsführer von hervorragenden Eigenschaften. Unser Werk Remscheid, mit dem er fest verwachsen war, verdankt ihm seinen Aufstieg. Viel hat er auch für den Ausbau unseres Werkes Hannover geleistet. Er war für alle ein Beispiel treuester Pflichterfüllung und Arbeitskameradschaft.

Viel zu früh ist er von uns gegangen. Wir werden seiner immer in Dankbarkeit gedenken.

Krefeld, 7. Mai 1942.

Betriebsführung und Gefolgschaft
Deutsche Edelstahlwerke
Aktiengesellschaft



Neue Schnellarbeitsstähle

Der deutsche Befreiungskampf hat auf vielen Gebieten zu einer Umwertung der Werte oder zumindest zu einer kritischeren, die Entwicklung vorwärtstreibenden Betrachtungsweise geführt. Auf dem Gebiete der legierten Stähle — besonders augenscheinlich bei den Schnellarbeitsstählen — ist zu erkennen, daß der Höhe Legierungselement gestützt wurde und an seine Stelle der Begriff Leistung trat. Das Gefunde dieser Entwicklung wird deutlich in der Veränderung der Fragestellung von dem früheren: Wie hoch ist die Summe der Legierungselemente? zu dem heutigen: Was leistet der Stahl? Heute wird auf dem Gebiete der legierten Edelstähle so gearbeitet, daß der angestrebte Höchstwert der Leistung und Güte mit dem geringsten Aufwand an wertvollen Legierungsbestandteilen erreicht wird, und daß des weiteren durch Verbrauchslenkung die höher legierten Stähle nur an den Stellen angefest werden, wo sie auch tatsächlich beanspruchungsgemäß gebraucht und voll ausgenutzt werden. Die Forschungsstellen der deutschen Edelstahlindustrie haben schon vor Jahren in der dem Deutschen eigenen Systematik Reihenuntersuchungen durchgeführt, auf die nunmehr, bedingt durch die jeweils wechselnde Rohstoffversorgung, zurückgegriffen wird. Die Herausstellung dieses Punktes ist wesentlich, um klar darzulegen, daß die Umstellungen auf dem Gebiete der legierten Edelstähle, insbesondere der Schnellarbeitsstähle, nicht überfälscht vorgenommen wurden, sondern auf positiven Grundlagen beruhen. So wäre an sich die Einführung der Schnellarbeitsstähle auf neuer Legierungsgrundlage nur eine Frage der Zeit gewesen. Die unflüchtige Gewalt des Krieges hat geholfen, innerhalb kürzester Zeit die Dämme einzureißen, die bei Eintreffen einer gewissen Stagnation leicht aufgerichtet werden und die Weiterentwicklung hemmen.

Nach früheren Anschauungen mußte ein leistungsfähiger Schnellarbeitsstahl mindestens 18 % Wolfram enthalten; gegen geringer legierte Stähle bestand eine Abneigung. Einen Vorstoß in der Richtung des wolframärmeren Schnellarbeitsstahles, dem zur Verbesserung der Leistung ein erhöhter Vanadinzusatz beigegeben wurde, machte etwa in den Jahren 1923/24 die Deutsche Edelstahlwerke A.-G. Krefeld mit Einführung des Stahles „000 Spezial 31“. Die Einführungsarbeit für diesen Stahl war schwer, aber sie gelang, da die Leistungen dieser Qualität insbesondere bei schwerer Schrub- und Hobelarbeit für sich selber sprachen.

Die Einführung weiterer Hochleistungsschnellarbeitsstähle auf Wolfram-Vanadin-Grundlage war nach durchgeführter Pionierarbeit und nach Festlegung der günstigen Abstimmung der einzelnen Legierungselemente — den Kohlenstoffgehalt eingerechnet — durch systematische Untersuchungen nicht schwierig und nur noch abhängig von den Forderungen der Zeit. Die wolframärmeren Schnellarbeitsstähle mit erhöhtem Vanadinegehalt sind bei der Warmbehandlung gegen Überhitzung oder Überzeitung etwas empfindlicher als die früheren Schnellarbeitsstähle, jedoch sind die Temperaturkammern so groß, daß bei dem allgemein gestiegenen Niveau hinsichtlich Sorgfalt bei der Härtung sowie Härteinrichtungen, genauen Temperaturmessungen und dergleichen nicht mit Schwierigkeiten gerechnet zu werden braucht.

Ein Wort noch über die immer mehr an Bedeutung gewinnenden Schnellarbeitsstähle auf der Grundlage Molybdän-Wolfram-Vanadin. Das Molybdän ist, da mit Wolfram nahe verwandt, weitgehend befähigt, dieses Element auszutauschen. Nachdem vor dem jetzigen Kriege in Deutschland und vor allem rohstoffbedingt in Amerika Schnellarbeitsstähle mit etwa 8 % bzw. 4 % Molybdänzusatz erzeugt worden waren, deren Bewährung außer Zweifel steht, ist es heute gelungen, einen Stahl mit der Dreibleistung eines 18 % Wolfram und 1 % Vanadin enthaltenden Stahles zu schaffen, der durch folgenden Legierungsaufbau gekennzeichnet ist:

Wolfram	2,5 %
Molybdän	2,5 %
Vanadin	3,0 %

Da die drei Hauptlegierungselemente etwa gleiche Größenordnung, und zwar 2,0 bis 3,0 %, besitzen, wird dieser Stahl noch als „Dreierstahl“ bezeichnet.

Bei Anpassung an einige Eigenheiten dieses Stahles, die im wesentlichen mit denen der neuen Wolfram-Vanadin-Schnellarbeitsstähle übereinstimmen, sind in der Praxis sehr gute Leistungen erzielt worden, und er wird vornehmlich für die Werkzeugfabriken zur Anfertigung von Gewindebohrern, Reibahlen und dergleichen, aber auch für den eigentlichen Werkstättenbedarf immer mehr an Bedeutung gewinnen. Dieser Stahl eignet sich neben dem leistungsgleichen Stahl mit 10 % Wolfram und 1,6 % Vanadin auch sehr gut für die neu eingeführte Aufstichbehandlung. Hierbei wird durch Eintauchen in Salzbadern besonderer Zusammensetzung in die Oberfläche des Stahles Stickstoff eingebracht, wodurch eine erhebliche Erhöhung der Verschleißhärte und eine Verbesserung des Spanablaufes erzielt wird. Mit nach diesem Verfahren behandelten Gewindebohrern, Hochgenauigkeitsreißahlen und verschiedenen anderen vor der Brust geschliffenen Werkzeugen liegen schon vorzügliche Ergebnisse vor.

S. T.

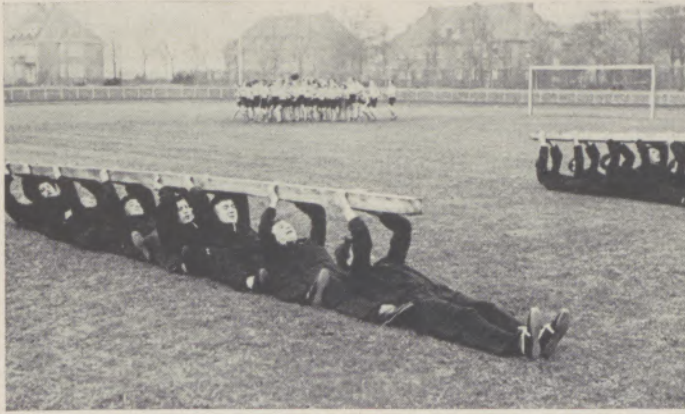
Die Bilder zeigen Werkzeuge aus DGV-Schnellarbeitsstahl bei der Arbeit, und zwar oben das Bohren von Flanschen, unten das Fräsen von Stenertrennen.

Keine neue Krankheit

In letzter Zeit hat man häufiger von Selbstsucht gehört. Meist trat sie leicht auf, so daß viele Erkrankte weiter arbeitsfähig blieben. Im festzustellen, ob hier eine infektiöse Ursache vorliegt, haben Ärzte Übertragungsversuche am eigenen Körper vorgenommen. Aus dem Zwölffingerdarm Gelbsuchtkranke wurde mit einer Sonde etwas Darmsaft entnommen und den Versuchspersonen eingebläst. Mehrere zeigten nach Ablauf von drei Wochen eine leichte Gelbsucht und gewisse Veränderungen im Harn, die auf Stoffwechselstörungen in der Leber zurückzuführen waren. Man nimmt daher an, daß es sich um eine Infektionskrankheit handelt, die vom Darm aus eindringt und vor allem die Leber befällt. Der Erreger gehört zu der Gruppe der unsichtbaren Krankheitsüberträger, ist also ein Virus; die Krankheit tritt etwa drei Wochen nach Infektion auf. Zur Beunruhigung über das Auftreten einer neuen, bisher unbekannten Krankheit besteht, wie der Arzt Dr. G. Kaufmann schreibt, keine Veranlassung.

Belastungen und Entbehrungen, Engpässen und Beanspruchungen auch bringen, was sie will, wir denken stets und immer an den kämpfenden Soldaten der Front, von dem der harte Kampfesweg zum Sieg viel hundertmal mehr verlangt als von uns in der Heimat. Der Soldat an der Front soll und muß stets alles im Überfluß haben. Die Front soll sich nie über Mangel an Waffen, Munition, Ausrüstung, Gerät und Nachschub beklagen, er kämpft sie doch als Stoß- und Sturmtruppen unseres Volkes den Sieg, für den die Heimat schafft, verzichtet und Entbehrungen auf sich nimmt. Der Sieg wird uns alles das im Überfluß geben, was zu einem lebenswerten und menschenwürdigen Dasein gehört!

Der Sieg Deutschlands ist der Sieg des Sozialismus über Goldbesitz und Kapitalistendiktatur. Deshalb fest sich jeder Deutsche, ob als Soldat an der Front oder als Arbeiter, Angestellter, Beamter und Bauer in der Heimat so für den Sieg ein, als hinge er allein von seinem Einsatz, seiner Arbeit und Haltung ab. Täglich hat jeder bei jedem Pulsschlag daran zu denken, daß er vom deutschen Siege nicht mehr erwarten kann, als er gewillt ist, für ihn selbst einzusetzen. Der Garant und Bürge für den deutschen Sieg und den des Sozialismus ist unser uns vom Allmächtigen geschenkter Führer Adolf Hitler. Ihn gehören unsere Herzen. Sein Wunsch ist uns Befehl. An ihn glauben wir, und mit dem Führer werden wir es schaffen, komme was da wolle!



Betriebsport, Ausgleichsport

Wir leben im Kriege, und der ist eine verdammt harte Sache. Niemand wird uns vorwerfen können, daß wir uns niemals schlapp und feige gezeigt haben, und wir werden es auch in alle Zukunft nicht sein. Ein Volk, das innerlich eine große Gemeinschaft bildet, wird sich niemals unterliegen lassen. Es gilt für die Heimat ebenso wie für die Soldaten an der Front, sich für einen Kampf stark zu machen, den wir nicht haben wollten, der uns aufgezwungen wurde. Damit ist uns allen, Männern und Frauen, eine Verpflichtung auferlegt worden, die wir nur durch äußerste Konzentration aller Kräfte werden erfüllen können. Starke und verantwortungsbewußte Menschen erzieht der deutsche Sport. Hier gibt es keinen Kleinmut. Der schwache und ungesunde Mensch, der aus eigenem Verschulden schwach bleibt oder wurde, überläßt dem Gesunden und Starken die Last der erhöhten Anforderungen. Das darf nicht sein.

Wo können wir heute mehr Haltung zeigen als beim Betriebsport? Am Tage steht der Kamerad an seinem Arbeitsplatz, muß alle Nerven bis aufs äußerste anspannen, sich vollkommen konzentrieren, um nicht durch Unvorsichtigkeit ein Unheil anzurichten. Wie herrlich schön ist dann die freie körperliche Betätigung nach der Tagesarbeit in der Turnhalle oder im Sommer auf unserer großzügigen Kampfbahn! Hat sich jemals ein Staat mehr um die Gesundheit seiner Menschen gekümmert als der nationalsozialistische? Der Führer selbst hat oft genug betont, daß die Leibeserziehung beim Jugendlichen und Erwachsenen die Grundlage jeder weiteren Erziehung am Menschen sein muß. Bei der erhöhten Bedeutung der Leibesübung und der körperlichen Ergrüchtung darf man aber nicht in eine Überwertung des Körpers verfallen. Es fehlt dann nur noch ein kleiner Schritt zum Muskelproletariat und zur Erhebung des Athleten zum Idealtyp. Die Mindestforderung aber heißt: Die körperlichen Anlagen zu ihrer höchstmöglichen Entwicklung bringen, die erworbenen Fähigkeiten aber so lange erhalten, wie es nur möglich ist. Diese Forderung wird um so wichtiger, wenn ein Volk in einem Lebensabschnitt steht, in dem ein höchstes Maß an Leistungen von ihm gefordert wird.

Ständig betriebene Leibesübungen sind kein Privatvergnügen oder eine Angelegenheit besonders veranlagter Menschen, sondern eine unbedingte Notwendigkeit für jeden. Arbeitsleistung, Gemüthung und Erholung sind die wesentlichen Vorgänge in der lebenden Natur und folgen einander in ständigem Kreislauf. Zur Erholung aber gehört der Sport. Wohl gilt hier das Prinzip der Freiwilligkeit, denn es ist ganz gleich, welche Sportart jemand wählt. Bis ins hohe Alter sind bestimmte Formen der Leibesübung geeignet, den Alterserscheinungen entgegenzuwirken und damit die Leistungsfähigkeit lange zu erhalten. Vieten sich nicht dem Schaffenden heute unendlich viel Möglichkeiten, sich seiner Begabung und Veranlagung nach körperlich zu betätigen? Der Betriebsportwart hat im Einverständnis mit dem Betriebsführer alle Maßnahmen getroffen, die es jedem Betriebsangehörigen ermöglichen, seinen augenblicklichen Interessen nachzugeben. Gemeinschaftsspiele z. B. wie Handball, Fußball, Faustball und Tennis bieten den nicht zu unterschätzenden Vorteil, daß sie im Freien ausgetrieben werden können, und vor allem, daß sie durch den ständigen und ungeheuer mannigfaltigen Wechsel der Spielhandlung und die gleichzeitige Anspannung der Aufmerksamkeit in Richtung des Spielerfolges eine physische Ablenkung und damit eine Erholung von ungeahnter Wohltat mit sich bringen. Eine Überanstrengung ist hier ausgeschlossen, da zwischen den einzelnen Spielerleistungen durch den Spielcharakter automatisch Pausen eingeschaltet werden.

Auch die leichtathletischen Übungen fordern eine nicht übermäßig große Anstrengung. Es kommt hier ja nicht darauf an, daß lauter Refordbortler ausgebildet werden, sondern einzig und allein darauf, daß der Mensch überhaupt Leibesübungen treibt. Für das Schwimmen und Rudern ist die gleichmäßige Anstrengung der gesamten Körpermuskulatur maßgebend. Bei diesen Sportarten wird der Körper bis ins Letzte durchgearbeitet und bringt ohne große Kraftanstrengung Erholung und Freude. Die Art der körperlichen Übung und ihre Intensität muß sich naturgemäß der körperlichen Leistungsfähigkeit anpassen. Die Leistung des Erwachsenen ist in den verschiedenen Lebensaltern nicht gleich. Das dritte Lebensjahrzehnt ist das Alter der voll erreichten Muskelkraft und befähigt im Sport vorwiegend zu Kraft- und Dauerleistungen.

Die körperliche Betätigung der Frau ist in den letzten Jahrzehnten immer wieder und von den verschiedensten Seiten lebhaft erörtert worden. Hier stehen sich vorwiegend zwei Parteien gegenüber. Die eine erklärt, daß die Frau einen von Natur aus zur körperlichen Arbeit nicht geeigneten Organismus besitze, daneben sei sie auch physisch für einen Teil der Sportarten nicht geeignet. Man fürchtet Körperschäden durch Überanstrengung und eine Umstellung im physischen Verhalten, etwa in der Richtung einer unerwünschten Vermännlichung. Die andere Partei vertritt den Standpunkt, daß man die Entscheidung dieser Frage der einzelnen Frau selbst überlassen müsse. Diese Auffassung entspricht auch dem heutigen sportmedizinischen Standpunkt. Entsprechend dem schwächeren Bau der Frau, wird auch ihre Anstrengungsfähigkeit und ihre Leistung geringer sein. In dieser Hinsicht braucht man wohl keine Bedenken zu hegen. Es ist bisher auch noch niemandem eingefallen, den Jugendlichen das Turnen und die sportlichen Wettkämpfe deswegen zu verbieten, weil sie schwächer gebaut sind als Männer. Eine in Grenzen gehaltene mit Freude und Frohsinn betriebene Sportart wird ihre positive Wirkung nie verfehlen. Sie wird feilsch und körperlich Erholung bringen und aus dem arbeitenden Alltagsmenschen einen neuen und gesünderen Menschen machen. Darum, Männer und Frauen in den Betrieben und Büros, hinaus auf den Sportplatz, zu Spiel und Sport in froher Gemeinschaft nach getaner Arbeit!

Was lieft man darüber?

Ueber unser Edelstahl-Lied urteilte gelegentlich seiner Erstausführung durch den Männergesangsverein Deutsche Edelstahlwerke, Remscheid, die Presse folgendermaßen: Die Rheinische Landeszeitung schrieb: „Eine erfreuliche Bereicherung des Programms war die Aufführung des Chorwerkes „Das Lied vom Edelstahl“, Dichtung von Gustav Halbach, einem Altpensionär des Werkes Remscheid, in Musik gesetzt von Hermann Unger. In ihm ist eine flüssige Chormelodie mit einer von Feinfühligkeit und Gefühlsreichtum ausgezeichneten instrumentalen Untermalung zu einer anerkennenswerten Komposition entstanden, die von den Edelstählern und dem Bergischen Landesorchester in wirkungsvoller Weise aus der Taufe gehoben wurde.“



Gustav Halbach

Der Remscheider General-Anzeiger sagt: „Als Aufführung bot man „Das Lied vom Edelstahl“, ein Werk für Chor und Orchester von Prof. Hermann Unger, Köln, nach Worten des Remscheider Arbeiterdichters Gustav Halbach. Hermann Unger gab den Worten Halbachs eine Musik, deren Schönheiten zumeist in einer romantischen Melodieerfindung und -vernebung beruhen. Die erwartete Wiedergabe der Klangelemente aus einem Stahlwerk sind nur im Orchester zu finden, wo Blech und Paute den Rhythmus der Arbeit andeuten. Dem Orchester ist übrigens ein breiter Raum gegeben, so daß die Sänger zu ganzer Kraftentfaltung anwachsen müssen, will man dem großen Liedgedanken gerecht werden. Mit Begeisterung setzten sich die Sänger für dies Chorwerk aus eigenem Alltag ein, das nun zu den Schätzen der Edelstahlfänger gehören wird.“

Zur gleichen Darbietung durch den Männergesangsverein Deutsche Edelstahlwerke, Krefeld, die einige Tage später folgte, lesen wir in der Westdeutschen Zeitung, Krefeld: „Nach einem Musikkritik sprach der musikalische Leiter, Musikmeister Mah, kurze Einführungsworte zu der Erläuterung für Krefeld „Das Lied vom Edelstahl“, das von Hermann Unger komponiert und von Gustav Halbach, Altpensionär des Werkes Remscheid, gedichtet wurde. Es handelt sich dabei nicht um ein größeres Chorwerk von Format, sondern um eine melodische Zusammenstellung, die einmal Allgemeingut aller Edelstähler werden soll. Wenn es auch nicht für den Konzertsaal gedacht ist, so konnte es dennoch in dem sonntäglichen Rahmen gefallen.“



Wert Reutte, Ausstellung von Lehrlingsarbeiten

Werk und Familie

GEBURTEN Y

Krefeld

1. April Tochter von Paul Dittich, Blockdreherei I;
1. " Sohn " Gottfried Frösch, Werkzeugabteilung;
8. " Tochter " Friedrich Janßen, Plaz;
8. " " " Franz Breuer, Blechwalzwerk;
8. " " " Anton Peters, Blockdreherei Willich;
11. " Sohn " Joseph Neuhoßen, Drahtzieherei;
11. " Tochter " Alfred Scholz, Labor u. Versuchsanstalt;
11. " " " Karl Vertemever, Elektrowerkstatt;
11. " " " Cornelius Vades, Blockdreherei I;
13. " Sohn " Theodor Künig, Mechanische Willich;
17. " Tochter " Georg Blumenhofen, Drahtzieherei;
17. " Sohn " Helene Buttgeriet, fr. Mitalied;
18. " Tochter " Heinrich Hegmanns, Bauabteilung;
20. " " " Werner Müller, Drahtzieherei;
21. " Sohn " Karl Engels, Werkzeugabteilung;
22. " Tochter " Hubert Hilgers, Blockdreherei I;
24. " " " Joseph Ehinger, Elektrostahlwerk;
26. " Sohn " Robert Groß, Elektrostahlwerk;
29. " Tochter " Joseph Dohmen, Hammerwerk;
30. " " " Matthias Verbehen, Stabstahlager;
30. " " " Karl Brour, Glüherei;
30. " " " Franz Künster, Rohrwerk.

Remscheid

2. April Tochter von Wilhelm Hoppe, Gefenkschmiede;
3. " " " Johann Groß, M. W. I.;
17. " Sohn " Wilhelm Höffig, Gefenkschmiede;
19. " " " August Sträter, M. W. I.;
21. " Tochter " Heinrich Steffens, M. W. I.

Hannover

12. März Sohn von Heinrich Rochow;
30. " Tochter " Emil Poplawski;
1. April " " Heinrich Seelig;
6. " " " Karl Witgreffe;
7. " " " Wilhelm Vabberg;
7. " Sohn " Karl Friede;
11. " Tochter " Otto Wagener;
12. " " " Heinrich Alßen;
16. " " " Max Matthies;
20. " Sohn " Wilhelm Töbelmann;
21. " " " Lufas Wildeboer;
22. " " " Wilhelm Dpolt;
27. " " " Fritz Ulrich.

Dortmund

6. April Sohn von Wilhelm Lechte;
6. " " " Heinrich Gehrmann.

Verkaufsstelle Prag

20. Oktober 1941 Sohn von Fritz Rösler.

STERBEFÄLLE A

Gefolgschaftsmitglieder

Matthias Draaken,	Wert Krefeld;
Fritz Wade,	" "
Adalbert Becker,	" "
Wilhelm Peischer,	" "
Karl Deselaers,	" "
Albert van der Bed,	" "
Wilhelm Schmittler,	" "

HEIRATEN X

Krefeld

21. März Hubertine Janßen, Titanat;
1. April Karl Fuß, Drahtzieherei;
11. " Peter Scholer, Rheinb.-Maschinenbetr.;
11. " Johann Kösling, Blechwalzwerk;
17. " Wilhelm Mörs, Werkzeugabteilung;
18. " Wilhelm Platen, Rohrwerk;
22. " Karl Röttgers, Blechwalzwerk;
22. " Gerhard Speulmanns, Drahtzieherei;
24. " Heinrich Heber, Walzwerk;
27. " Jakob Wintermanns, Hilfspersonal.

Remscheid

9. März Pflegeringenieur Friedhelm Arns, Kriegstraumg;
4. April Heinrich Gauer, Gefenkschmiede;
11. " Emil Mecker, Magazin;
17. " Obergefreiter Hans Strube, Kriegstraumg.

Dortmund

14. März Elfe Scheel, jetzt Hirsch;
21. " Gertrud Echterhoff, jetzt Dolata;
4. April Karoline Mohr, jetzt Bloch;
20. " Edith Kalle, jetzt Kieseheier.

Arbeitskameraden, verhütet Unfälle!

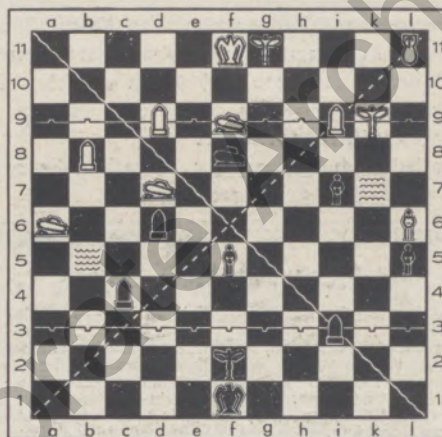
Herausgegeben im Einvernehmen mit der Hauptabteilung Werkzeitschriften der DAF, Berlin SW 68, Friedrichstraße 5/6, von der Deutsche Edeltahlwerke Aktiengesellschaft Krefeld, Sammelnummer 28231; Schriftwalter: Albert Witte, im Wert; Erscheinungsweise: monatlich; Druck: M. DuMont Schauberg, Köln; Nachdruck nur auf besondere Genehmigung. 5/1. — 232.

Ein „Jahrhundert“-Denkmal

Der Bau des Hermannsdenkmals im Teutoburger Wald bildet gleichsam das ganze 19. Jahrhundert nach. Als Vandel, sein Erbauer, den ersten Entwurf im Kopfe trug, waren die Freiheitskriege gerade vorbei; als der Bau im Modell ausgeführt wurde, drückte die finstere Reaktion. Als der Meister mit dem Unterbau in Detmold anfang, trat der alte Einheitsgedanke stark hinter einen Weltbürgertum zurück; als er die Figur treiben wollte, war das Jahr 1848 angebrochen. 1852 sah der hannoversche Minister v. Mallortie in der Arbeit sogar eine Brüstierung des französischen Gesandten. Erst die ein Jahrzehnt später eintreffende Vertiefung der von Vis-march angeführten Vaterlandsliebe ließ die Arbeit gedeihen. Nachdem 1871 das Reich gegründet worden war, nahmen sich Kaiser und Reichstag des Werkes an, das dann im August 1875 dem deutschen Volke übergeben wurde. Den fünfundsiebzigjährigen holte ein Adjutant des Herrschers von seiner Arbeitshütte in das ablergetrönte Zelt.

Wehrschach.

Die neunte Partie



Schwarze Figuren: Blaue Partei

Weisse Figuren: Rote Partei

Die rote Partei ist dem Gegner in den schweren Waffen weit überlegen, ist aber andererseits in ihren Infanterieträften stark geschwächt. Blau erkennt diese Schwäche und trommelt unablässig auf die dezimierten roten Infanterieträfte durch Stuta- und Panzerverbände ein, bis Blau mit dem vierten Zug den Sieg erringt.

Blau: J f5, i7, L 5; H f1; P f8; A i4; d6. i3 F f2.

Rot: J L6; H f1; P a6. d7, f9; A b8, d9, i9; F g11, K9, L11.

J = Infanterie, H = Hauptfigur, P = Panzerkampfwagen, A = Artillerie, F = Flieger.

Lösung von Aufgaben 7 und 8 in Nr. 4/5

1. Blau: P i9—i6
Mit ihrer Panzerdivision setzt Blau zum Angriff auf die bereits durch Artilleriefeuer schwermachende rote Infanterie f6 und die durch Bombengeschwader bedrohte Panzerabteilung i3 an. Rot muß vor allem seine letzte Infanteriedivision vor der Vernichtung retten. Rot: J f6—b2
2. Blau: P i6—i3 x P i3
Blau vernichtet die rote Panzerabteilung und schließt die rote Artillerie h2 ein. Diese löst sich aus der Einschließung und geht zu einem Gegenangriff auf das rote Bombengeschwader in Stellung. Rot: A h2—i3
3. Blau: F d3—d8
Das blaue Bombengeschwader stößt nunmehr gegen die rote Artillerie c7 und die rote Panzerabteilung c9 vor und bedroht beide gleichzeitig mit Hilfe von A b6 und A b10 durch Einschließung. Jetzt ist Rot verloren, da es nur eine dieser beiden Erdwaffen zu retten vermag und auch dann nur noch über vier Erdwaffen verfügt. Blau siegt somit mit dem nächsten Zuge durch Schlagen der fünften roten Erdwaffe.
1. Blau: F h3—c3
Mit ihrem Sturzkampfgeschwader greift Blau die letzte rote Infanteriedivision an und zwingt diese zum Weichen. Rot: J d2—d1
2. Blau: A f5—f1
Durch diesen Stellungswechsel ihrer Flak schützt sich Blau vor dem drohenden gleichzeitigen doppelten Angriff auf ihr Industriezentrum und auf ihre Infanterie, da Blau andernfalls verloren wäre. Rot bringt jetzt seine Artillerie c8 zum Angriff auf die feindliche Infanterie a10 in Stellung. Rot: A c8—e10
3. Blau: P e8—c8
Die blaue Partei muß ihre Hoffnung auf baldige Vernichtung des Gegners aufgeben. Sie opfert ihre Infanterie, um durch wichtige Angriffe mit ihrer Panzerdivision auf das feindliche Industriezentrum und gleichzeitig auf die feindliche Panzerabteilung wenigstens ein „Unentschieden“ zu erkämpfen. Die rote Partei vermag nur eine Figur zu retten, entweder H a9 oder P e9; sie vernichtet deshalb die fünfte blaue Erdwaffe. Rot: x Blau J a10
4. Blau: P c8—e9 x Rot P e9 Blau hat damit ebenfalls die fünfte feindliche Erdwaffe geschlagen. Somit endet der Kampf unentschieden.